

# **Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus - Politische Lehren und Perspektiven**

---

Prof. Dr. Walther Müller-Jentsch, geb. 1935 in Düsseldorf, lehrt Sozialwissenschaften an der Universität-Gesamthochschule Paderborn.

## I.

Von einem Ende der Geschichte zu sprechen<sup>1</sup>, nachdem die realsozialistische Gesellschaftsformation ihre Reproduktionsunfähigkeit offenbart hat, bleibt Unsinn, selbst wenn er hegelianisch begründet wird. Andererseits ist der Zusammenbruch der staatssozialistischen Gesellschaften sowjetischer Prägung nicht schlicht als Schlußstrich unter einem historischen Betriebsunfall zu werten. Denn zu Ende gegangen ist nicht nur eine gesellschaftliche Gestalt des Sozialismus, sondern eine Epoche, die gekennzeichnet war vom Wettbewerb zweier konträrer Gesellschaftssysteme, die von Wissenschaftlern und

---

<sup>1</sup> So zum Beispiel Francis Fukuyama, The End of History?, in: The National Interest, No. 16/1989.

Politikern (diesseits wie jenseits des Eisernen Vorhangs) als industriegesellschaftliche Alternativen für gesellschaftliche Modernisierung und industriellen Fortschritt angesehen wurden. Allein die Tatsache, daß in dieser Epoche ein - wie immer frag- und kritikwürdiges - alternatives Gesellschaftsmodell sich über Jahrzehnte gegenüber dem Kapitalismus behaupten konnte, hatte für die westliche Linke hinreichenden Symbolwert, um die Vorstellung einer Transformation des kapitalistischen Systems nicht für utopisch zu halten.

Heute indessen steht dem Kapitalismus etwas herausfordernd Vergleichbares und Ebenbürtiges nicht mehr zur Seite. Es scheint, als hätten die liberalen Markttheoretiker darin recht behalten, daß der Kapitalismus die unüberschreitbare Gesellschaftsformation des gegenwärtigen Zeitalters ist. Auch wenn dies nur Schein wäre, paralyisiert er die utopischen Hoffnungen auf ein Gesellschaftsmodell jenseits des Kapitalismus.

## II.

Retrospektiv können wir aus der zu Ende gegangenen Epoche wichtige Lehren über den Sozialismus - sowohl als real praktiziertes wie als theoretisch konzipiertes Gesellschaftsmodell - ziehen. Kaum mehr kontrovers ist heute, daß der reale Sozialismus in nahezu allen Bereichen gescheitert ist, die den Sozialisten wichtig waren und sind. Ökonomisch, politisch, sozial und ökologisch hat sich der Kapitalismus gegenüber dem Realsozialismus als effektiver, rationaler, lern- und entwicklungsfähiger erwiesen (allein im Sport und in der Raumfahrt gab es einige, zumindest zeitweise den Kapitalismus übertrumpfende Erfolge).

## III.

Kontroverser wird es, wenn die *schlechte* Praxis mit der *guten* Marxschen Theorie in Verbindung gebracht wird. Die Tatsache, daß diese Theorie ja immer wieder die Praxis zum eigentlichen Wahrheitskriterium erhoben hat, hielt viele ihrer Anhänger nicht davon ab, Immunisierungsstrategien gegen die Überprüfung der Theorie durch die Praxis zu entwickeln. So wurden Lenin und seine Epigonen verantwortlich dafür gemacht, daß sie die Marxsche Theorie ihres humanistischen Erbes beraubt und sie zur Legitimationslehre für einen etatistischen Sozialismus umfunktioniert hätten. Andere verweisen auf die widrigen historischen Umstände nach der Russischen Revolution - wirtschaftliche Unterentwicklung, imperialistische Umzingelung und so fort -, die die gesellschaftlichen Deformationserscheinungen des Sozialismus hervorgerufen hätten. Die trotzkistische Strömung schließlich machte eine sich selbstständigende Arbeiterbürokratie als Ursache für die „verratene Revolution“ verantwortlich. Summa summarum: Eine schlechte, mißratene Praxis wird vom Standpunkt einer Theorie kritisiert, die selbst sakrosankt bleibt. Das heile Bild des *wahren* Sozialismus bleibt unbefleckt.

## IV.

Ich halte es auch aus der Perspektive der Theorie für naiv, das Marxsche Programm einer sozialistischen Gesellschaft in einem unschuldigen Verhältnis zur realen Praxis zu begreifen. Erst kürzlich hat Michael Brie in einer fulminanten Kritik darauf hingewiesen, „daß Marxens Werk wie kaum ein anderes vor oder nach ihm auf eine radikale Emanzipation der Menschen zielt und doch in fast schlüssig zu nennender Weise zur apologetischen Affirmation eines Systems neuer Hörigkeit - des administrativen Sozialismus - gebraucht werden konnte".<sup>2</sup> Marx habe Emanzipation primär als sich entfaltende Produktion und Reproduktion gedacht und eine „Utopie der Unmittelbarkeit von Individuellem und Gesellschaftlichem“<sup>3</sup> vertreten.

Weniger grundsätzlich, aber in ähnlicher Weise habe ich in einer früheren Analyse<sup>4</sup> auf die „institutionelle Unterkomplexität“ des sozialistischen Gesellschaftsprojekts und die Geringschätzung der ökonomischen und politischen Vermittlungsinstitutionen (Markt, Gewaltenteilung, demokratische Öffentlichkeit) hingewiesen, die im Marxismus immer als zu leicht befunden wurden, wenn sie mit den sozialistischen Kernforderungen *Planwirtschaft und Vergesellschaftung der Produktionsmittel* aufgewogen wurden. Wirtschaftliche Steuerung und Ressourcenallokation durch Märkte zogen sich das Marxsche Verdikt *anarchisch* zu. Und weit davon entfernt, in Marktbeziehungen emanzipatorische Potentiale zu erkennen, galten sie Marx und späteren Marxisten als deformierte Sozialbeziehungen und ideologischer Nährboden (Fetischcharakter der Ware, Verdinglichung). Die politischen „Errungenschaften“ der bürgerlichen Revolution - Gewaltenteilung und Menschenrechte - hat Marx zumeist unter ideologie- und herrschaftskritischen Gesichtspunkten, sozusagen als „bürgerlichen Schwindel“, entlarvt. Zu Recht hat der italienische Philosoph und Sozialist Norberto Bobbio herausgestellt, daß der Marxismus stets stärker daran interessiert war, *wer* und *welche* Klasse herrsche, als daran, *wie* die politische Herrschaft ausgeübt wird.<sup>5</sup>

Angesichts des beschämenden Mißbrauchs der Monopolmacht im Sowjetbereich während der vergangenen siebzig Jahre ist es sicherlich angebracht, den freiheitsgarantierenden und machtlimitierenden politischen Institutionen eine ebenso prinzipielle Bedeutung beizumessen wie den Organisationsprinzipien des Wirtschaftssystems. Dem scheint die gegenwärtige Diskussion unter linken Intellektuellen über „Zivilgesellschaft“ nunmehr Rechnung zutragen.

## V.

Nicht minder gravierend für das Schicksal der politischen Utopie heute halte ich den progressiven Schwund *subjektiver Interessen* am Sozialismus. Für

---

2 Michael Brie, Marxismus und administrativer Sozialismus, in: Das Argument, Nr. 188,33. Jg71991, S. 507.

3 A. a. O., S. 508.

4 „Entzauberung eines historischen Projekts“, in: Frankfurter Rundschau, 1. 8. 1989 (Forum Humanwissenschaften).

5 Norberto Bobbio, Die Zukunft der Demokratie, Berlin 1988.

dieses Phänomen lassen sich viele Gründe anführen. Theoretisch sind sie möglicherweise in einem Argument zusammenzufassen: Die Klassenauflösungsprozesse, die durch Massenwohlstand, Bildungsreform, soziale Mobilität und die Auflösung sozialer Milieus forcierte Entproletarisierung haben mit der sozialstrukturellen Differenzierung und Individualisierung einen „point of no return“ erreicht. Der Sozialismus hat, mit anderen Worten, sein historisches Subjekt verloren.

In diesem Zusammenhang ist auf das Auseinanderstreben von Bedürfnissen der Massen und Hoffnungen der Intellektuellen hinzuweisen. Sozialismus meinte in der Vergangenheit immer beides: ein Konzept für die Überwindung der unmittelbaren Not (Arbeitslosigkeit, soziales Elend) und die Vision einer gerechten Gesellschaft. Die Bedürfnisse der ersten Kategorie kann mittlerweile der Kapitalismus, zumindest für die Mehrheit der abhängig Beschäftigten in den fortgeschrittenen Industrieländern, ohne größere Probleme befriedigen. Die Bedürfnisse der zweiten Kategorie sind im wesentlichen solche der Intellektuellen, bekanntlich eine kleine Minderheit.

Den Massen haben die Sozialisten immer mehr versprochen, als sie bereits hatten. Die Entfesselung der Produktivkräfte und die Überflußgesellschaft sollten es ermöglichen. Noch Brecht hatte in den „Flüchtlingsgesprächen“ den linken Schriftstellern empfohlen, nicht mit Elendsbeschreibungen, sondern mit der „saftigen Beschreibung von den Genüssen“ die Massen gegen das kapitalistische System „aufzuhetzen“.6 Angesichts der durch die ungeheure Produktivität des Kapitalismus angerichteten ökologischen Katastrophen wäre es heute unverantwortlich, weiterhin „mehr“ statt „anderes“ und „weniger“ zu versprechen. Für letzteres die Massen gewinnen zu wollen, dürfte ein schwieriges, ja aussichtsloses Unterfangen sein.

## VI.

Von einem Sieg des Kapitalismus zu sprechen, ist voreilig; denn dieser bleibt mit einer Vielzahl alter und neuer Probleme konfrontiert, die inzwischen globale Dimensionen erreicht haben. Der industrielle Kapitalismus hat sich zwar als die in der bisherigen Geschichte produktivste Mega-Maschine zur Erzeugung materiellen Reichtums erwiesen, aber in seiner grenzenlosen Dynamik betreibt er zugleich Raubbau an seinen eigenen Ressourcen: Arbeit, Erde, Kultur.

Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung, die ja nicht nur eine Geschichte von Niederlagen ist, wissen wir, daß der Widerstand gegen den Raubbau an Arbeitskraft sich in Institutionen des Sozialstaates und der Tarifautonomie niedergeschlagen hat, die den destruktiven Tendenzen Einhalt geboten. Es bleibt auch heute noch eine ständige Aufgabe der Gewerkschaften, diese Einrichtungen zu verteidigen und auszubauen. Dringendste Aufgabe der Gegen-

---

6 Vgl. Bertolt Brecht, Flüchtlingsgespräche, Frankfurt/M. 1961, S. 19.

wart ist es jedoch, analog zur sozialstaatlichen und kollektivertraglichen Bändigung, dem kapitalistischen Wirtschaftssystem Bremsen gegen den Raubbau an der Natur einzubauen. Die Ökologiebewegung, der ja mittlerweile nicht nur die neuen sozialen Bewegungen, sondern auch große Teile der Gewerkschaftsbewegung zuzurechnen sind, steht damit vor einer historischen Aufgabe, deren Reichweite die frühere Aufgabe der Arbeiterbewegung übertrifft. Schließlich hängt von ihrer Lösung das Überleben der Gattung ab.

Für die neuen und alten Probleme des industriellen Kapitalismus ist die „sozialistische Lösung“ historisch überholt. Die soziale, demokratische und ökologische Frage muß innerhalb des Kapitalismus gelöst werden. Aber bekanntlich ist Kapitalismus nicht gleich Kapitalismus; zwischen dem amerikanischen und skandinavischen liegen Welten. Bislang sind über Grenzen der Reformfähigkeit des Kapitalismus viele unzutreffende Voraussagen gemacht worden; meines Erachtens sind diese noch längst nicht ausgetestet. Mit Andre Gorz stelle ich die Frage: „Enthält der Kapitalismus, der bisher die einzige sich immer weiter wandernde Gesellschaftsform war, nicht selbst noch latente Potentiale emanzipativer Modernisierung?“<sup>7</sup>

## VII.

Was kann heute, nach dem welthistorischen Epochenbruch, politische Utopie noch beinhalten? Wie kann das Projekt Sozialismus beerbt werden?

Aufzugeben ist sicherlich das allen Sozialutopien zugrundeliegende *Versöhnungsversprechen*, die Wiederherstellung der „Einheit von Arbeit und Leben, von Gesellschaft und Gemeinschaft, vom Individuellen und Kollektiven, von Kultur, Politik und Moral“.<sup>8</sup> Was Marx als Entfremdung kritisierte, die sich gegenüber dem Individuum verselbständigenden Mächte, kann nur um den Preis zivilisatorischer Regression aufgehoben werden. Die ausdifferenzierten und nach eigenen Programmen gesteuerten gesellschaftlichen Teilsysteme (Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft, Erziehung, Technik und so weiter) können nicht in lebensweltliche Zusammenhänge zurückgeführt werden. Auch ist eine generelle Lösung für alle sozialen, demokratischen und ökologischen Probleme nicht mehr denkbar; keineswegs können die uns bedrängenden Übel noch aus einem Zentrum heraus ihre Beseitigung finden.

Als unvermeidbar sind schließlich auch Konflikte und Inkompatibilitäten zwischen den Zielen nach egalitären Gesellschaftsstrukturen und unbeschränkter individueller Entfaltung, nach materiellem Wohlstand und unversehbarer Natur anzusehen. Nicht die Zerstörung der instrumentellen Rationalität der kapitalistischen Wirtschaft kann das Ziel einer sozial und ökologisch verantwortlichen Politik sein, sondern die Eingrenzung ihrer Markt- und Verwertungslogik, die Verhinderung ihres Übergreifens auf andere gesellschaftliche Teilbereiche. Die *fiktiven Waren* - Arbeit und Land - dürfen nicht den

---

<sup>7</sup> Andre Gorz, *Und jetzt wohin?*, Berlin 1991, S. 33.

<sup>8</sup> A.a.O., S.29.

Marktkräften ausgeliefert werden; sie bedürfen des besonderen Schutzes durch Formen politischer Regulierung im Rahmen einer „mixed economy“.

### VIII.

Welche politische Utopie bleibt der Gewerkschaftsbewegung im ausgehenden 20. Jahrhundert? Eine derzeit häufig gehörte Wendung lautet: von der Schutz- zur Gestaltungspolitik. Lassen wir dahingestellt, ob für diese Formel eher das Bild Max Webers vom langsamen Bohren dicker Bretter zutrifft als die Begriffshülle politische Utopie. Gemeint ist jedenfalls das nicht nachlassende, innovative Bemühen, die Arbeitswelt und den wirtschaftlich-technischen Wandel sozial, demokratisch und ökologisch zu gestalten.

Gewerkschaften und Betriebsräte sind gut beraten, wenn sie für diese wahrlich nicht kleine Aufgabe die Potentiale und Chancen zu nutzen suchen, die in den gegenwärtigen gesellschaftlichen und sozio-technischen Entwicklungen angelegt sind. Einige seien kurz angedeutet:

1. Im Arbeitsprozeß zeichnet sich eine Konvergenz ab zwischen den intelligenteren Anforderungen der Informationstechnologie wie den manageriellen Bestrebungen, die Motivation der Beschäftigten durch Enttaylorisierung der Arbeitsorganisation zu erhöhen, und den gestiegenen Ansprüchen einer formal und fachlich gut ausgebildeten Arbeitnehmerschaft an die Qualität des Arbeitslebens. Wie die Einführungsprozesse von Gruppenarbeit in einigen Vorreiter-Betrieben zeigen, ist es durchaus möglich, daß Betriebsräte gemeinsam mit einem „partizipativen Management“ zu einvernehmlichen Lösungen kommen, die die Verantwortung, Kompetenz und Mitsprache der Belegschaft stärken.<sup>9</sup>

2. Die neuen und flexiblen Anforderungen im Arbeitsprozeß rücken Fragen der beruflichen Qualifizierung und betrieblichen Weiterbildung ins Zentrum. Auch in diesem Bereich sind partielle Interessenkoalitionen mit dem Management denkbar. Gleichwohl haben hier die Gewerkschaften eine besondere Aufgabe: Die Tendenzen zum „lebenslangen Lernen“ und zu einer neuen Leistungshierarchie dürfen die Segmentierungen innerhalb der Belegschaften nicht vertiefen. „Qualifizierung für alle“ ist ein wichtiger Grundsatz gewerkschaftlicher Solidarität, der sich freilich kaum ohne Konflikte wird durchsetzen lassen.

3. Nachdem die traditionellen Arbeitstugenden und die protestantische Leistungsethik in hedonistischen Freizeitwelten und Konsumparadiesen verdampft sind, bemühen sich die Unternehmer um neue Sinnstiftungen in der Arbeitswelt. Ihre Bemühungen zentrieren sich um das Konzept „Unternehmenskultur“. Befürchtungen, daß hier mit einem neuen „industriellen Feudalismus“ versucht werden könnte, die Arbeitnehmer ideologisch zu verein-

---

<sup>9</sup> Vgl. Heiner Minssen / Jürgen Howaldt / Ralf Kopp, Gruppenarbeit in der Automobilindustrie, in: WSI-Mitteilungen, 7/1991, S. 434-441.

nahmen, sind nicht von der Hand zu weisen. Gewerkschaften und Betriebsräte sind herausgefordert, die Unternehmenskultur aktiv mitzuprägen, sie zu einer produktiven, streitbaren und partizipativen Organisationskultur weiterzuentwickeln.

4. So wie die demokratische Frage nicht mehr am Werkstor abgewiesen werden kann, beginnen auch ökologische Fragen, die betrieblichen Akteure zu bewegen. Manager haben erkannt, daß das Image eines ökologisch vorbildlichen Unternehmens wirtschaftliche Vorteile bringen kann. Die Gewerkschaften haben sich lange schwer getan, dieses Feld zu besetzen; heute gibt es zahlreiche ermutigende Ansätze.<sup>10</sup> Ökologische Fragen beginnen am Arbeitsplatz und enden nicht bei der Produktpolitik; wirksame Lösungen bedürfen indessen der Unterstützung durch gesetzliche Rahmenregelungen (zum Beispiel Einsetzung von betrieblichen Umweltschutzbeauftragten, Einführung von Öko- und Energiebilanzen).

5. Die Gleichstellung der Geschlechter im Arbeitsleben ist eine alte Forderung der Gewerkschaften, aber erst in jüngerer Zeit sind praktische Schritte und positive Programme zu ihrer Durchsetzung erfolgt. Auch dies ist ein Feld, in dem es gemeinsame innovative Schritte zur Erschließung von Potentialen geben kann.

Anders als die klassischen Konfliktbereiche Lohn und Arbeitszeit, sind die vorstehenden Handlungsfelder geeignet, den Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit zwar nicht aufzuheben, aber zu entdramatisieren. Sollten die Gewerkschaften hierauf ihre Hauptaktivitäten richten, wüchsen sie, als *Konfliktpartner* (nicht: Sozialpartner) des Managements, in unternehmerische Funktionen und Verantwortungen hinein. Nun sind aber die deutschen Gewerkschaften durch die Vereinigung der beiden Deutschland in ein neues Spannungsfeld geraten: Durch die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse im Westen werden sie in Richtung einer reflexiven Modernisierung gedrängt, während die frühkapitalistischen Sozialverhältnisse im Osten ihnen traditionelle Rezepte und Methoden nahelegen scheinen. Es wäre fatal, wenn dadurch der gewerkschaftliche Modernisierungsprozeß unterbrochen würde; fatal wäre es aber auch, wenn die hohen Erwartungen der ostdeutschen Arbeitnehmerschaft in die Gewerkschaften derart enttäuscht würden, daß sie ebenso massenhaft, wie sie in die Gewerkschaften geströmt sind, ihnen wieder den Rücken kehren. Die deutschen Gewerkschaften haben die schwierigsten Jahre noch vor sich.

---

<sup>10</sup> Vgl. Eckart Hüdebrandt / Eberhard Schmidt, Ökologie und Ökonomie: Ein neues Spannungsfeld der industriellen Beziehungen, in: Walther Müller-Jentsch (Hrsg.), *Konfliktpartnerschaft - Akteure und Institutionen der industriellen Beziehungen*, München/Mering 1991.